

Simone Buchholz

## Ein Hoch auf die Langeweile

Wenn mein Sohn zu mir kommt und sagt, dass er sich langweile, freue ich mich. Ich streichle ihm über den Kopf und sage ihm, dass er sich gern neben meinen Schreibtisch legen und an die Decke starren kann. Ich empfehle ihm vielleicht auch, aus dem Fenster zu schauen und die Wolken zu beobachten. Oder ich sage einfach: „Dann denk dir was aus“.

Langeweile ist ein hohes Gut, denn sie räumt uns auf. Sie lässt Stille im Kopf einkehren und Langsamkeit. Wenn wir uns langweilen, ist es, als würde um uns herum die Welt weiterrasen, wir selbst aber stehen still. Das muss man aushalten können, dass die da draußen für einen Moment auch ganz gut ohne einen zurecht kommen. Und wenn man es aushält und dabei ganz leise ist, dann kann man hören, wie im Kopf die kleinen Gabelstapler fahren. Sie fahren durch die Regale unseres Bewusstseins und sortieren unser Leben ein. Menschen, denen wir begegnet sind, Worte, die wir gehört haben, Bilder, die wir gesehen haben, Abenteuer, die wir erlebt haben.

Ich bin überzeugt davon, dass die Gabelstapler dafür spätestens alle paar Tage ein bisschen Zeit haben müssen, hin und wieder auch ein bisschen mehr Zeit, weil sonst da oben bald eine heillose Unordnung herrscht und irgendwann alles durcheinander fliegt und man an gar nichts mehr rankommt. Wenn aber schön aufgeräumt ist und man weiter gutinhört auf das, was im Kopf passiert, dann kann man oft ein plötzliches Leuchten wahrnehmen: Ideen. Überraschende Gedanken, für die die Langeweile erst den Platz geschaffen hat.

In alten Zeiten war Langeweile ein Luxus. Wer die Möglichkeit hatte, sich zu langweilen, der war reich. Alle anderen mussten rund um die Uhr schufteln. Heute ist das nicht mehr so. Die vielen Maschinen in unserem Leben nehmen uns so viel ab, dass wir alle auch mal freie Zeit haben. Aber leider haben die Maschinen nicht nur verschiedene Arbeiten abgeschafft, sondern auch die Langeweile. Denn gerade die kleinen Geräte, die in jede Hosentasche und sogar ans Handgelenk passen, sind wie Flipperautomaten: Sie möchten permanent bedient werden. Wenn wir uns eine Weile nicht um sie kümmern, machen sie „didelblubberlüt“ oder irgend ein anderes dummes Geräusch. Schon haben sie wieder unsere Aufmerksamkeit, und wir fangen an, etwas an ihnen zu machen. Statt uns in ruhigen Augenblicken einfach mal hinzusetzen und Löcher in die Luft zu starren.

Kennen Sie jemanden, der das noch richtig gut kann? Ich kenne ein paar Kinder mit dieser Fähigkeit. Aber auch die werden weniger. Montag Geige, Dienstag Kung-Fu, Mittwoch Theaterspielen, Donnerstag Schwimmen, Freitag Therapie. Am Wochenende dann alles noch mal geballt - und endlich Computer spielen.

Das perfide ist, dass wir uns nicht nur nicht mehr langweilen können, sondern dass wir es offensichtlich auch nicht mehr dürfen. Da wabert ein übler Zwang zum Aktionismus durch die westliche Welt, die dauernde Aktion ist zum Statussymbol geworden: Ich mach dieses und jenes, wir hatten gestern 17 Freizeittermine, und überhaupt – ich habe nur zu tun! Sagen Sie doch spaßeshalber mal Folgendes, wenn Freunde Sie fragen was Sie am Sonntag gemacht haben: „Nichts, absolut nichts! Ich habe mich so gelangweilt“. Und dann schauen Sie in die Gesichter. Sie werden Mitleid sehen. Als könnten Sie sich etwas ganz Wichtiges nicht leisten.

Es ist gruselig, wie viel Angst die Leute davor haben, mal nur mit sich selbst im Kreis zu sitzen.

Dabei ist die Langeweile doch die Voraussetzung dafür, dass ihre hübsche, elegante Schwester vorbei kommen kann: Die Muße. Die Möglichkeit, seine Zeit mit etwas zu verbringen, das die reine Freude ist, und sei es noch so unerheblich. Die wahrhaft Klugen, die Denker der Antike, hielten das für sehr wertvoll. Weil es Kreativität freisetzt und die kreativen Gedanken den Charakter bilden. Erst der Protestantismus und später der Kapitalismus stellten die Muße und damit die Langeweile in eine faule Ecke: Müßiggang, so hiess es plötzlich, ist aller Laster Anfang.

Wie Sie sich sicher denken können, glaube ich, dass das Schwachsinn ist und ein permanenter Stress die Menschen schlechte Dinge tun lässt. Steile These eins: Würde ein Investmentbanker dafür bezahlt, Löcher in die Luft zu gucken, würde ihn das vielleicht weniger zu hochspekulativen Deals verleiten als der dauernde Druck, astronomische Gewinne zu erzielen. Steile These zwei, und jetzt lehne ich mich mal richtig aus dem Fenster: Nur wer es schafft, die Bevölkerung im hektischen Ich-muss-und-will-dies-und-jenes-tun-Hamsterrad zu halten, der schafft es auch, sie davon abzuhalten, gegen eben jenes Hamsterrad aufzubegehren. Weil den Menschen in dem ganzen Stress die Gedanken ausgehen, und zwar die bunten und mutigen zuerst.

Wir sollten einfach alle mehr Urlaub auf der Parkbank machen.

Ich bin alleine durch Langeweile zu dem gekommen, was ich heute am liebsten tue: schreiben. In einem Sommer vor mehr als 20 Jahren saß ich vier Wochen auf einem italienischen Bauernhof herum. Ich half ein bisschen beim Ernten und Kochen, sonst gab es nicht viel zu tun. Die Luft war stickig. Ich schlenderte über den Hof. Entdeckte eine alte Schreibmaschine und einen Stapel vergilbtes Papier. Ich tippte drauflos. Am Ende war meine erste Geschichte entstanden: Über eine Köchin, die gemeinsam mit Napoleon Bonaparte auf St. Helena auf was auch immer wartete und aus lauter Langeweile jeden Tag hingebungsvoll eine Schüssel Weintrauben schälte.

Die Geschichte war nicht besonders gut, und sie kam ziemlich eingebildet daher. Aber es hat mir viel Freude gemacht, sie zu schreiben. Noch heute fange ich jede Schreibarbeit damit an, dass ich erst mal eine ganze Weile gar nichts tue, und ich bin davon überzeugt: Einem Menschen, der sich langweilt, passiert fast immer etwas Schönes.

Mein Sohn fängt dann meistens irgendwann an, leere Klopapierrollen aus dem Altpapier zu ziehen und sich ein paar amtliche Lichtschwerter zu basteln. Möge die Muße mit ihm sein - und mit Euch.